

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 4

Artikel: Odysseus und die Detektive
Autor: Probst, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Odysseus und die Detektive

Von Prof. Dr. E. Probst

Wer möchte nicht gerne stark und klug sein? Und wer ist schon so stark und so klug, wie er es gerne sein möchte? Wer ist nicht enttäuscht, wenn er einsehen muss, dass er ein Kleinbürger ist wie jeder andere? Und wer träumt sich nie hinein in eine Welt der Auserwählten? Er müsste sich als ein unbedeutender Wurm vorkommen!

«Vivere pericolosamente» hat Mussolini den Italienern zugerufen und «du bist ein Herrenmensch» redete Hitler den Germanen ein. Ihr Erfolg zeigt, dass sie mit diesen Weckrufen auf ein menschliches Grundbedürfnis gestossen sind: Wer wäre nicht gerne ein Übermensch?

Die Demagogen appellieren an dieses Bedürfnis, damit sie ihre Macht erweitern können. Die Erzähler von Heldengeschichten sind stillere Helfer, welche den Verhinderten auf legitimere Weise ihren Hunger nach Grösse vorübergehend sättigen. Sie reden im Familienkreis und am Wirtshaustisch von den «starken Männern», die einen Malter sack mit einer Hand auf den Wagen geladen oder aus dem Tanzsaal ganze Scharen von Störfrieden zum Fenster hinausgeworfen haben. Die Zuhörer erleben das Gehörte mit. Es ist einer von ihnen, der das Unerhörte getan hat. Sie gehören zum gleichen Clan, und sie fühlen sich unter der gleichen Gloriole des Heldentums.

Wer die Sagen des Altertums und des Mittelalters hört, kann ebenfalls etwas von ihrem Glanz mitbekommen. Mut, Stärke, Gewandtheit und Schlauheit leben

auch in diesen aus der Ferne und aus der Vergangenheit herbeigeholten Geschichten. Aber man fühlt sich da weniger als Mitbeteiligter. Ganz mittendrin ist man eher dort, wo Menschen aus der Gegenwart als Helden auftreten und sich in gegenwärtigen Lebensumständen bewegen. Deshalb fühlten sich so viele Leser angesprochen, als ihnen Conan Doyle seinen Sherlock Holmes mit seiner grossen Erzählerkunst als Amateurdetektiv vorstellte. Die Romanfigur wurde für sie zum Freund und zum nahen Bekannten. Der Autor hatte einmal von ihr genug, und er liess sie sterben. Auf die unzähligen Bitten ihrer Verehrer hin hat er dann ihren Tod als Scheintod hingestellt und weitere Fortsetzungen geschrieben.

Hunderte von Schriftstellern haben seither den Kriminalroman weitergepflegt. Viele von ihnen sind Stümper, die ihren Mangel an Phantasie durch die Darstellung besonders grober Schlägereien, Torturen und erotischer Situationen zu verdecken suchen. Andere aber sind zu Schriftstellern von Rang aufgestiegen. Die tragenden Gestalten ihrer Romane wirken nicht weniger überzeugend als die Hauptpersonen bekannter Dramen. Hercule Poirot (Agatha Christie), Lord Peter (Dorothy Sayers), Commissaire Maigret (Simenon), Perry Mason (Gardener), Bonny (Upfield), Nero Wolfe (Stout) und andere sprechen uns an wie lebendige Zeitgenossen. Sie sind nicht Halbgötter. Obwohl sie eine mehr als gewöhnliche Kraft, einen ausserordentlichen Mut,

eine erstaunliche Schlauheit oder eine überraschende Menschenkenntnis beweisen, sind sie immer noch Menschen mit besonderen Schwächen und Unvollkommenheiten. Einzelne ihrer Erlebnisse mögen unglaublich sein, doch leidet darunter nicht die Glaubwürdigkeit ihres Charakters.

Die Kriminalromane haben Millionen von Lesern gefunden. Manchen von diesen vermitteln sie nur eine Gelegenheit zum Herumstreifen in einer Welt von unerhörten Abenteuern. Andern, welche die Meisterwerke herauszufinden verstehen, bieten sie mehr. Sie erfreuen sich an einer ausgetifteten Kunst des Erzählens, und sie tauchen in eine Spannung ein, die eigenartigerweise als Entspannung wirkt.

Alfred Hitchcock, *Meine Lieblingsmorde*. Scherz Verlag, Bern/München/Wien 1971. Fr. 25.—.

Mit Speck fängt man Mäuse und — mit Hitchcock Kriminal-Liebhaber. Ich bin der Ansicht, dass drei Viertel aller Leser, die dieses Buch kaufen, auf den Namen Hitchcock hereinfliegen. Dabei stammt keiner der 31 Kurzkrimis von Hitchcock selber, der sie laut Vorwort «mit Kennerhand besonders sorgfältig zusammengetragen hat wie unheimlich funkelnde, kostbare Juwelen». Leider sind nur etwa deren zwanzig wirkliche Juwelen. Zudem: So makaber die Ankündigung des Buches klingt — «Hitchcocks Mord-Handbuch» —, so übertrieben scheint mir die Feststellung zu sein: «Mit diesem Band hat der literarische Mord seinen Höhepunkt erreicht.» Josef O. Rast